

Wie in den Vorjahren, sind die eingegangenen Pilze laufend kontrolliert worden. An 201 Tagen haben 938 Prüfungen stattgefunden. In 26 Fällen mußten Beanstandungen ausgesprochen werden. Hierbei sind 1174 kg vernichtet worden, weil sie nicht mehr marktfähig waren. Mehrmals wurde ein Auslesen der Pilze angeordnet, und in fünf Fällen sind Schälpilze ohne Oberhaut vom Verkauf zurückgewiesen worden. Zur Aufklärung der Käufer und Sammler von Pilzen wurden insgesamt 522 Pilze verschiedener Arten, genießbare, ungenießbare, verdächtige und giftige, im Schaukasten der Markthalle ausgestellt. Giftige oder leicht zu verwechselnde Arten wurden besonders kenntlich gemacht. Die Nachfragen von Pilzhändlern und Pilzsammlern erfolgten unter Vorlegung von Pilzen in 125 Fällen, davon waren 35 Arten ungenießbar und zwei Arten giftig.

Zur eignen Information sind auch in diesem Jahre mehrfache Pilzwanderungen vorgenommen worden. Herr Stadtchemiker Düring hat sich regelmäßig daran beteiligt. Mit diesem Herrn fanden laufend mehrmals in der Woche Pilzbesprechungen und Besichtigungen der zum Kaufe ausgestellten Pilze statt.

Am 23. Oktober wurde ein 12 Pfund schwerer Schwefelporling eingeliefert und ausgestellt, der wegen seiner prächtigen Färbung allgemein auffiel. Wegen seiner Größe mußte er auf dem Pilzkasten aufgestellt werden (siehe beigefügtes Bild auf Tafel 12). Der Pilz hat sich ausgestellt drei Wochen in schöner Form gehalten.

Als wesentliche Lieferungsgebiete kamen in diesem Jahre in Betracht die Umgebung von Aschaffenburg, die Umgebung von Jüterbog, außerdem Rußland, letzteres für Gelbschwämmchen. Die russischen Gelbschwämmchen waren in kleine viereckige flache Flunderkörbchen mit einem Inhalt von 6 bis 8 Pfund verpackt und kamen trotz der weiten Reise durchweg gesund an. Nicht uninteressant ist es, daß nach Mitteilungen aus Warschau (siehe „Der Früchtehandel“, von Dr. Arno Schade, Düsseldorf, vom 2. Nov. 1929) eine Organisation der ostpolnischen Pilzwirtschaft erfolgte. Die Pilzverwertungsgenossenschaft will sich vorerst auf das Einsalzen der Pilze beschränken, die in diesem Zustande auch exportiert werden sollen. Im künftigen Jahre ist an den Bau einer Darre gedacht, um eine rationellere Verwertung der anfallenden Rohstoffe zu gewährleisten. Man mag in Polen erkannt haben, daß dem Pilzhandel in volkswirtschaftlicher Beziehung größeres Interesse entgegenzubringen ist.

Nochmals das Überraschungsjahr 1929.

Von Oberstadtsekretär Max Naumann, Leiter der amtlichen
Pilzberatungsstelle, Treuen.

Die Ausführungen Villingers haben wohl alle echten Pilzfreunde mit Vergnügen und fröhlicher Zustimmung zur Kenntnis genommen. Ich schließe das wenigstens aus mir und halte mich berechtigt, zu verallgemeinern auf Grund der Tatsache, daß ich hier im sächsischen Vogtlande

um eben die gleiche Zeit ganz dieselben Beobachtungen gemacht habe. Handelt es sich doch immerhin um zwei klimatisch, meteorologisch und geologisch verschiedene und zudem recht weit voneinander entfernte Gebiete. Wenn allen diesen bedeutsamen Unterschieden ungeachtet eine so völlige Übereinstimmung festzustellen ist, so wird man wohl kaum fehlgehen in der Annahme, daß dies auch in den übrigen Teilen des deutschen Vaterlandes so oder wenigstens ganz ähnlich gewesen sein wird.

Auch hier eine ununterbrochene Kette sonnendurchglühter Sommertage. Von Ende Juni bis über den September hinaus strahlte der Himmel in wolkenloser Bläue. Gleich nach der ersten Erwärmung, welche die Natur den feuchtkühlen Frühlingstagen folgen ließ, zu einer Zeit, welche in anderen Jahren schon manchen freudig begrüßten Fund brachte, strich ich durch die vorjährig so oft durchforschten Waldwinkel, -ränder und -schlüchte. Mit völlig negativen Ergebnissen. Die Sonne stieg und die Wärme auch, und immer wieder lockte der Wald: vergeblich. Bald krachte der Waldboden unter den suchenden Schritten, und wenn man sich auch sträubte, es anzuerkennen (ich erinnerte mich, daß vor ungefähr 6 Jahren trotz ebensolcher prasselnder Trockenheit urplötzlich und ganz wider die Annahme die schönsten Steinpilze in Mengen erschienen und das Heer der Pilzjäger alarmierten) — schließlich mußte man doch zugeben, daß bei solcher Trockenheit keine Pilze wachsen können. Es war ja auch alles vergeblich, selbst in der Nähe sonst sumpfigen Geländes gab es nichts, denn auch die Sümpfe trockneten aus, und wenn man den Rat der Meister, in trockenen Jahren die nördlichen und östlichen Hänge zu bevorzugen, überprüfte, so konnte man ihm leider keine Bestätigung gewinnen. Auch kurze Niederschläge als Folge von Gewittern regten das Pilzwachstum nicht im geringsten an: „Naa, nei de Schwamme genne mer net, 's sei doch net emol gift'ge daun“ (draußen), bemerkten die Eingeborenen, und sie hätten dasselbe mit gleichem Rechte sagen dürfen, auch wenn sie nicht in ihrer großen Mehrzahl zu der von Villinger richtig gekennzeichneten Gattung von Pilzsuchern gehören würden, die nur Steinpilzen und allenfalls Pfifferlingen und Rothautröhrlingen (hier allgemein „Birkenpilze“ genannt) Existenzberechtigung zuerkennen, sondern als wahre Pilz „gokel“ ihren Lieblingen mehr Toleranz entgegenzubringen geneigt wären. Es war eben nichts, man resignierte und war schon bereit, das Pilzjahr 1929 mit dem gleichen Ergebnisse abzuschließen wie das vorangegangene.

Da setzten Anfang Oktober die ersten größeren Niederschläge ein und weckten die bereits zu Grabe getragenen Hoffnungen aufs neue. Und siehe da, ganz untreu schienen die Pilze ihren sonstigen Gewohnheiten doch nicht geworden zu sein. Noch voller Zweifel und entsprechend reserviert begab man sich doch noch einmal hinaus ins grüne Revier. Der erste, dem man begegnete, war *Boletus luteus*, der Butterröhrling; zuerst einzeln, dann bald in großen Scharen (und in Prachtexemplaren!) suchte der Brave uns zu versöhnen, und *Boletus elegans*, der Goldröhrling, schloß

sich ihm an. Dann, nach einer Reihe niederschlagsreicher Tage, die auch eine erhebliche Abkühlung zur Folge hatten, ereignete sich urplötzlich der große Wechsel: allerorten, selbst dort, wo man sonst nie auf Ernte rechnen konnte, kamen die Pilze aller Gattungen geradezu in Massen hervor. Am 15. Oktober trug ich mit meiner Frau rund 25 Pfund Speisepilze, nur ausgesucht schöne Exemplare von *Boletus edulis* (Steinröhrling), *badius* (Maronenröhrling), *subtomentosus* (Filzröhrling), *miniatorporus* (Hexenröhrling), *rufus* (Rothautröhrling), *scaber* (Birkenröhrling) ein, und wir hätten mühelos das Doppelte sammeln können, wenn wir die Möglichkeit gehabt hätten, den Segen fortzubringen; an den grasigen Rändern der Waldwege, ja selbst mitten auf diesen zwischen den Fahrgeleisen, standen die Steinpilze aufmarschiert, wie wenn sie sich bereitgestellt hätten, abgeholt zu werden. Noch auf dem Heimwege, als wir schon abgeschlossen hatten, pflanzten sich in einem Sturzacker, einige Meter jenseits eines breiten Fahrweges, der ein Wäldchen gegen das Feld abgrenzte, zwei kerngesunde Riesensteinpilze auf, von denen der größere zwei Pfund wog und 27 cm Hutdurchmesser hatte, während ihm sein Bruder nicht viel nachstand. Bald bevölkerten sich auch die Wiesen. Ich schweige von der Fülle der Ellerlinge, denn edlere Geschlechter schickten ihre Vertreter in Mengen, daß man staunte: die Egerlinge jeder Spezies bildeten auf dem kurzgeschorenen Rasen große Hexenringe und hätten ganz allein den Bedarf bestritten, wenn man nicht die Abwechslung so bequem gehabt hätte. Es war ein wahres Pilzschlaraffenland.

So ging das einige Wochen lang. Ich notierte am 18. und am 26. Oktober noch: große Steinpilzernte, und meine Gefäße füllten sich mit getrockneten Schätzen. Anfang November wollte sich der Segen erschöpfen, und man war's zufrieden. Da traten die Ritterlinge auf den Plan. *Tricholoma terreum* (der Erdritterling) bildete ganze Rasen, nudum befriedigte den Lilageschmack, und als die ersten Fröste kamen, war es auch noch nicht zu Ende, denn dann erschien der delikate *portentosum* (Grauer Ritterling) vereint mit den Grünlingen in großen Scharen unter den Kiefern, und *portentosum* hielt am längsten aus: noch am 7. Dezember, also zu einer Zeit, in welcher sonst das hiesige rauhe Klima keinerlei Ernte mehr zuläßt, erntete ich ihn in großer Menge. Der Seifenritterling fehlte zu diesem Zeitpunkte ebenfalls nicht. Der Scheidenstreifling in der Unterart *badia* hielt, in schönen großen Stücken auftretend, bis zuletzt bei ihm aus. Im zweiten Drittel des Dezember zog eine kräftige Schneedecke den Schlußstrich.

So ist das Jahr 1929 trotz aller vorangegangenen Enttäuschungen doch noch eines von denjenigen, welches als ein sehr freundliches uns Pilzfreunden in Erinnerung bleiben wird. Zwar, wir wissen, die Pilze haben ihren eigenen Kopf und Willen, und in späteren Jahren wird es trotz günstigster Vorbedingungen für das Pilzwachstum wieder mal gar nicht klappen wollen, vielleicht, weil die Pilze, wie die Maikäfer, ihre Perioden haben, oder weil ihnen der Mond nicht gefällt, oder aus was für Gründen

sonst — wir sind ja noch so wenig von ihren Lebensgewohnheiten unterrichtet; — das eine haben wir aber aus 1929 gelernt: sie sind zu allem fähig, und gerade wenn wir es am wenigsten vermuten, bereiten sie uns die freudigste Überraschung.

Überraschungen.

Von Dr. Stier, Swinemünde.

Wir erleben wohl alle einmal Überraschungen auf unseren Pilzwanderungen, der Kenner vielleicht weniger als der Pilzliebhaber. Zu den letzteren zähle ich mich selber, und es beruht möglicherweise nur auf meiner Unkenntnis, wenn mich kürzlich ein Fund sehr in Erstaunen setzte. Da ich hoffe, daß Kundigere mich aufklären werden, beschreibe ich ihn hier kurz. Am 24. Oktober 1929 zog ich bei herrlichem warmen Herbstwetter mal wieder hinaus in die Pilze. Hatte doch der Oktober in seiner zweiten Hälfte noch einen Segen gebracht, auf den man nach diesem pilzarmen Sommer und Frühherbst nicht mehr gehofft hatte. Schon dieses war eine „Überraschung“. In der Nähe der Militärschießstände bei Swinemünde hatte ich ebenso wie in unseren Meeresdünen schon häufig den Zwergbovist (*Bovista plumbea*) gefunden, und ich war daher nicht weiter erstaunt, als ich scheinbar einige Exemplare dieses Pilzes auf lockerem Sandboden am Rande einer Kieferschonung erblickte. Wie überrascht war ich aber, als ich eins aufhob und dabei einen verhältnismäßig sehr langen Stiel aus dem Sande zog! Etwas derartiges hatte ich noch nicht gesehen. Ricken spricht in seinem Vademekum zwar von gestielten Stäublingen, ich hatte das aber bisher so aufgefaßt, daß es sich dabei nur um stielartige Verlängerungen des Fruchtkörpers handele, nicht um ganz anders geartete, abgesetzte Stiele. Auch wollte keine seiner Beschreibungen auf meinen Fund passen. Da die Pilze längst vertrocknet waren, war allerdings die Bestimmung recht erschwert. Etwaige Stacheln waren nicht mehr vorhanden, doch könnten solche abgefallen sein. Die Hülle war dünn, lederig-papierartig, ursprünglich wohl weiß, jetzt arg durch Kohlenstaub beschmutzt. (Der vorbeiführende Weg war mit Kohlenschlacken befestigt worden.) Die Sporenöffnung war winzig, dem Auge kaum sichtbar. Das größte Exemplar maß im Querschnitt fast 10 mm, sein Stiel war 4 cm lang und gleichmäßig 2 mm dick. Die Pilze waren etwas verdrückt, ursprünglich aber sicher kugelförmig. Der eigentümliche Stiel endigte unten in eine knollenförmige Wurzel und stak, wie gesagt, ganz im Sande. Nur in einem Fall war etwas von ihm zu sehen, offenbar weil der Sand davon weggeweht worden war. Seine Farbe war oben rotbraun, nach unten zu schwarzbraun. Er fühlte sich holzig an. Unsere Schriftleitung in Darmstadt hat mir mittlerweile in freundlicher Weise mitgeteilt, daß es sich um einen Stielbovist (*Tulostoma*) handelt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [9_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Naumann Max

Artikel/Article: [Nochmals das Überraschungsjahr 1929 129-132](#)